Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 76 (2001)

Artikel: Gipsgrube Oberehrendingen : ein Naturparadies mit Vergangenheit

Autor: Meier, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gipsgrube Oberehrendingen – ein Naturparadies mit Vergangenheit

Rolf Meier

Im Frühling befällt mich jeweils eine Sehnsucht, nach Oberehrendingen zu wandern, dem Gipsbach zu folgen, das Gebiet der ehemaligen Gipsgruben zu besuchen.

Schwer zu beschreiben, was mich dorthin zieht: der Anblick der seltenen Purpur-Orchis, der Duft des Bärlauchs, das muntere Plätschern des Gipsbachs, das Vogelgezwitscher, die verträumten Waldlichtungen. Vielleicht sind es Erinnerungen an die vielen Exkursionen zu den Gipsgruben, an die seltsame Atmosphäre, die dort herrschte, als Johann Urban Frei, der «Gipsgrubenheiland», das Areal als sein Reich betrachtete und unbemerkt aus der einfachen Holzhütte oder aus dem Wald auftauchte, das Gebiet überwachend, auf die Einmaligkeit dieser Landschaft hinweisend.

Kaum jemand wollte damals glauben, dass ausgerechnet Johann Urban Frei der Hüter dieses Naturparadieses sein sollte, er, der über Jahrzehnte Abfall und Materialien aller Art zu seiner Hütte schleppte und dort einfach liegen liess. Er war der Letzte, der dort hin und wieder noch Gips abbaute. Das Gestein wurde gebrannt oder als Dünger verwendet. Besonders schöne Brocken dienten der Herstellung von Schmuckstücken verschiedenster Art.

Dieser Gips geht zurück auf ein tropisches Meer zur Triaszeit. In diesem Meer bildeten sich auch Salze, Dolomite, Kalkgesteine und Tone. Der Gips entstand durch Konzentrations-, Verdunstungs- und Ausfällungsprozesse in flachen Becken, die vom offenen Meer abgeschnitten, aber immer wieder überspült wurden. Erst viel später wurden diese Schichten gestört, verformt und schliesslich durch Erosion freigelegt.

Rund 200 Jahre lang wurde in den Oberehrendinger Gruben Gips gebrochen. Mit Pferd und Wagen transportierte man das Gestein in die umliegenden Mühlen, zeitweilig waren sechs Gipsmühlen in Betrieb. Das Aufkommen modernerer Düngemittel führte Anfang der 60er-Jahre zur Stilllegung der Gruben.

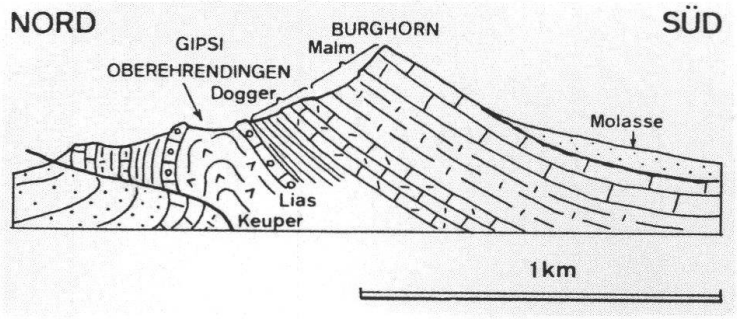
Mit der Aufgabe dieses Gewerbes veränderte sich die Landschaft rasch. Die Mergelschichten wurden durch Verwitterung zum Teil zu fettem Lehm umgeformt,

ein rasches und üppiges Überwachsen der Gruben war die Folge. Die einschneidenden Spuren in der Landschaft wurden verwischt.

Recht so, könnte man denken, wenn eine von Menschenhand veränderte Landschaft von der Natur zurückerobert wird. Aber hier bestand die Gefahr, dass ein erd- und wirtschaftsgeschichtlich interessantes Objekt von nationaler Bedeutung verloren ging. Für Albert Heim, den grossen Schweizer Geologen, gehörte die Gipsgrube zu den schönsten Aufschlüssen im Keuper. Und Paul Haberbosch wies 1943 im «Badener Kalender» darauf hin, dass nicht nur für Geologen, sondern für jeden Naturfreund der Besuch der Gipsgruben zum seltenen Erlebnis würde. Tatsächlich sieht man nirgends im Faltenjura so tief in eine Falte hinein wie in Oberehrendingen. Die hier aufgeschlossenen Gesteinsschichten sind mehr als 200 Millionen Jahre alt. Ihre heutige Form und Lage gibt uns Hinweise auf den starken Druck aus Süden, der mit der letzten Schubphase der Alpenfaltung in Zusammenhang steht. Die nordwärts gerichteten Bewegungen und Verformungen müssen zwischen 7 und 2 Millionen Jahren vor unserer Zeitrechnung stattgefunden haben. 1962 schrieb Max Oettli in einem Zeitungsartikel: «Im Sommer vergeht kaum eine Woche, in der nicht mehrere Exkursionen von Hochschulen, Mittelschulen, geologischen Gesellschaften Ehrendingen als Ziel haben.»

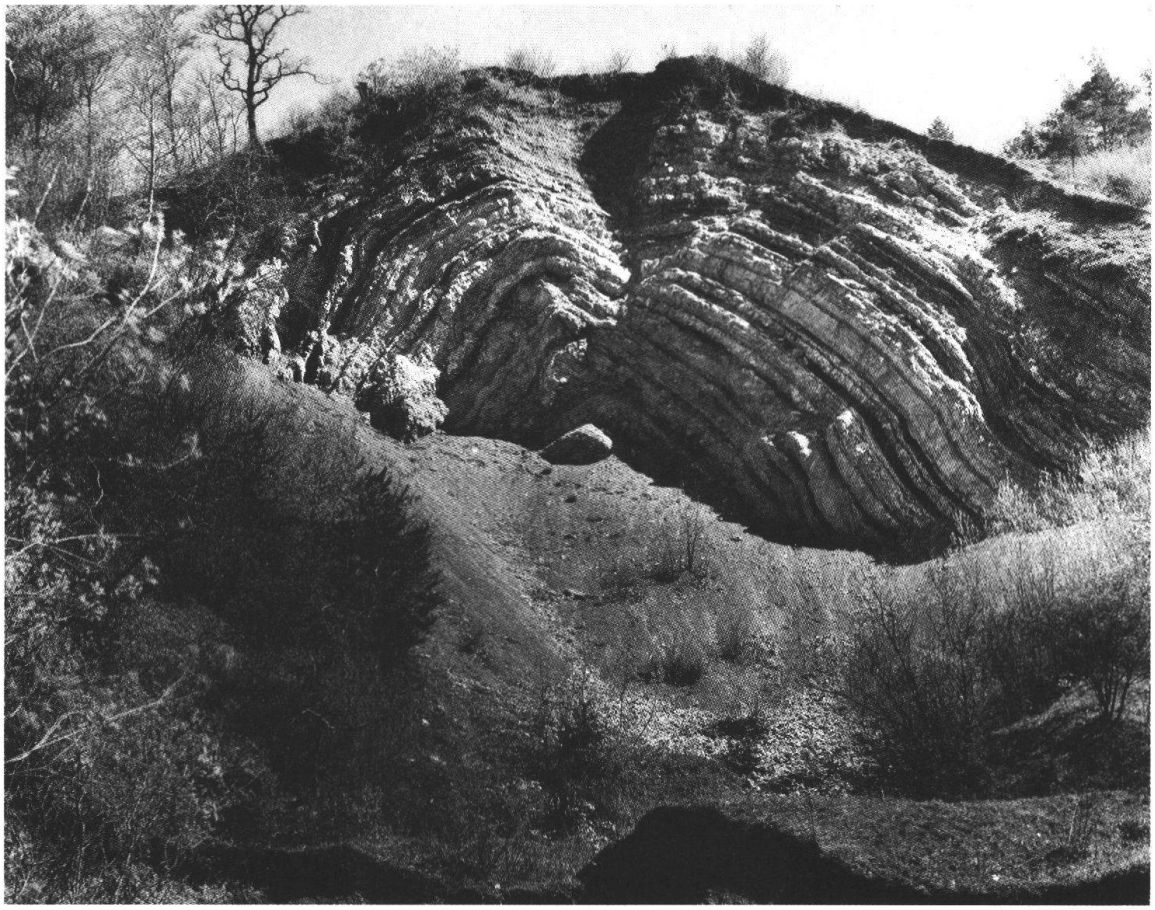
Doch nach 1980 wurde es still um die Gipsgruben. Zu den Zeugen der Vergangenheit gehörten vor allem noch Gegenstände, die auf den im Jahr 1978 verstorbenen «Gipsgrubenheiland» hinwiesen. In dieser feuchten und schattigen Umgebung schienen auch diese Reste bald einmal von Sträuchern und Bäumen überdeckt und überwuchert zu werden. Vergeblich suchte man in der von der Natur zurückeroberten Landschaft nach einem Standort, von dem aus die geologischen Strukturen studiert werden konnten.

Und heute? Dank der Initiative der kantonalen Sektion Natur und Landschaft in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Oberehrendingen und weiteren Interessengruppen, unter anderen mit der Genossenschaft Gypsgrueb, ist ein Naturparadies entstanden, das seinen Namen verdient. Das Schutz- und Unterhaltskonzept ist so überzeugend, dass es sich auch das Militär überlegen muss, ob in diesem Naturschutzgebiet noch Kampfausbildung betrieben werden soll. Bemerkenswert ist der Umstand, dass nicht nur an die Pflanzen- und Tierfreunde gedacht wurde, sondern auch Strukturen der Erd- und der Wirtschaftsgeschichte wieder sichtbar sind. Der eindrückliche «arc-en-ciel petrifié», wie ein französischer Geologe einmal begeistert ausgerufen haben soll, ja, dieser «steinerne Regenbogen» zeigt sich wieder in voller Pracht. Die ihn bedrängenden Bäume und Sträucher sind zurückgeschnitten. In den steilen Rutschhang sind einfache Treppenstufen eingesetzt, so dass der Besucher sämtliche typischen Steine des Gipskeupers aus der Nähe betrachten

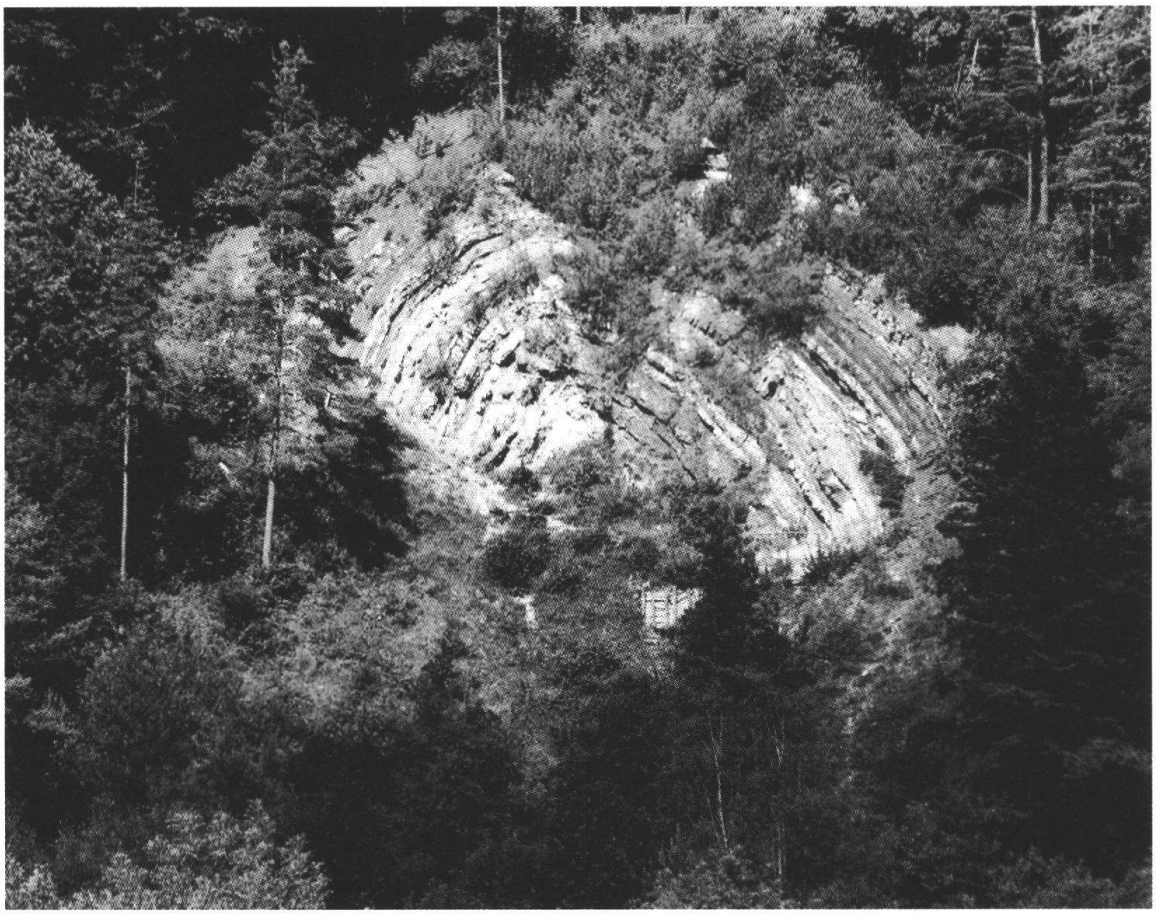


Geologischer Schnitt durch die Lägern (nach Schindler 1978). Die Gipsgrube liegt im Kern der Falte, im Gipskeuper.

Der 1978 verstorbene Johann Urban Frei, «Gipsgrubenheiland», lebte rund 30 Jahre in einer einfachen Hütte im Gipsgrubenareal.
(Foto: Rolf Meier, 1977)



Gipsgrube mit «versteinertem Regenbogen» um 1960. (Aargauer Volksblatt, 10. November 1962)



Gipsgrube im Jahr 2000. Blick von der Rütenen auf das Gipsgrubenareal.
(Foto: Rolf Meier)

kann: Schwarze, rötliche, grünliche und graue Tone, massiger, gebänderter und knolliger Gips von weisser und von rötlicher Farbe, und als Besonderheit seiden glänzende Fasergipsadern. Da der Fasergips Risse und Spalten füllt, die oft quer zur Schichtung verlaufen, können wir daraus schliessen, dass diese Gipsminerale erst nach der Verfaltung entstanden sind. Die Faltenstruktur war früher viel besser sichtbar, für den an Gesteins- und Erdkunde Interessierten ist der obere Grubenteil aber immer noch ein lohnendes Ziel. Störend sind eigentlich nur die Hangsicherungen, mit denen man den natürlichen Prozess des Hangrutschens aufhalten will.

Auch der ehemalige Gipsabbau ist dokumentiert: Am Fuss der Abbauwand steht ein mit Gipsbrocken gefüllter alter Wagen zum Abtransport bereit. Durch eine freigelegte Schneise führt ein alter Schienenstrang talwärts. «Industriearchäologie» am Lägernnordhang!

Dieser Landschaft wurde tatsächlich etwas zurückgegeben von ihrer Besonderheit und Einmaligkeit. Und da der Prozess des Hegens und Pflegens dank den Bemühungen der Sektion Natur und Landschaft des aargauischen Baudepartements weitergeführt werden soll, wird die Landschaft an Bedeutung noch gewinnen. Freuen Sie sich auf den Frühling. Einer ihrer ersten Ausflüge wird in die Gipsgrube von Ehrendingen führen. Es lohnt sich!

Quellen

– Baudepartement Kanton Aargau, Abteilung Landschaft und Gewässer, Sektion Natur und Landschaft: Schutz- und Unterhaltskonzept für das Gipsgrubengebiet, Dezember 1993.

– Burger, Alois; Hofstetter-Frei, Malou; Lüthi, Stefan; Meier, Rolf; Oettli, Max: Johann Urban Frei – der Gipsgrubenheiland. In: Badener Neujahrsblätter 55 (1980), 84–89.

– Haberbosch, Paul: Baden und Umgebung, ein geologisches Skizzenbuch. In: Badener Kalender 1943.

– Oettli, Max: Geologische Hinweise für Wanderlustige. In: Badener Neujahrsblätter 49 (1974), 101–120.

– Schindler, Conrad: Zur Geologie von Baden und Umgebung, In: Badener Neujahrsblätter 53 (1978), 109–160.

– Suter, H.; Hantke, R.: Geologie des Kantons Zürich. Zürich 1962.

– Tschopp, Charles: Der Aargau. Eine Landeskunde. 3. Aufl., Aarau 1968.

– Wildi, Walter: Erdgeschichte und Landschaften im Kanton Aargau. Aarau 1983.